

7 Momente aus 7 Tagen

Der Wochenrückblick von
SIMON LUKAS

Zeitfrage

Jetzt schon? Das war mein erster Gedanke, als ich zum ersten Mal in diesem Jahr an einem Stand für gebrannte Mandeln und einem Lautsprecher vorbeilief, aus dem die unverkennbare Weihnachtsmusik dudelte, die wohl auf allen Weihnachtsmärkten gespielt wird. Vielleicht lag es auch daran, dass das Wetter im Moment deutlich mehr an Herbsttagen als an weißen Winter denken lässt, aber die Vorweihnachtsszeit hat mich in diesem Jahr wieder einmal überrascht. Sieben Meldungen der Woche, die manchmal ein Stück weit „aus der Zeit gefallen“ wirken.

1 | Oberndorf. Die österreichische „Stille Nacht Gesellschaft“ wurde eigens ins

Leben gerufen, um das kulturelle Erbe rund um das bekannte Weihnachtslied zu bewahren und weiter zu erforschen. Aber auch hier hört man es nicht gern, wenn *Stille Nacht, heilige Nacht!* über Wochen in Dauerschleife erklingt. „Wir sind sehr darauf bedacht, dass das Lied nicht in der ganzen Adventszeit gespielt wird und uns beispielsweise in den Kaufhäusern berieselst, sondern dass es tatsächlich nur am Heiligen Abend gesungen wird“, sagte Vereinsvizepräsident Josef Bruckmoser auf *domradio.de*.

2 | Essen. Warum nicht die Adventszeit stattdessen nutzen, um kunstvoll handgeschriebene Briefe zu verfassen? Im Essener Domschatz wird im Dezember extra ein Workshop angeboten, um die Kunst des Briefeschreibens und -verzierns zu üben. Weil immer weniger mit der Hand geschrieben wird, ist das keine Selbstverständlichkeit mehr.

3 | Deutschland. Die Zeiten, in denen die Bibel mühsam per Hand abgeschrieben werden musste, sind zum Glück vorbei. Sonst wären solche Zahlen aber auch nicht zu stemmen: Die *Basis-Bibel* wurde in den fünf Jahren seit ihrem Erscheinen rund 500 000-mal verkauft – und online Millionenfach angeklickt. Die Übersetzung, die besonderen Wert auf klar verständliche Sprache und kurze Sätze legt, gehört damit inzwischen zu den meistgenutzten Bibelübersetzun-

gen im deutschsprachigen Raum, wie die Deutsche Bibelgesellschaft mitteilte.

4 | Indien. Egal wie verständlich und einfach eine Bibel geschrieben ist – es gibt Fragen, die nach der Lektüre offenbleiben können. Zum Beispiel, was aus den „verlorenen Stämmen“ Israels geworden ist. Einer von ihnen soll jetzt in Indien wieder aufgetaucht sein. Insgesamt geht es um knapp 6000 Menschen, die in den nächsten Jahren nach Israel umsiedeln dürfen, wenn sie formell zum Judentum übergetreten. Die Volksgruppe beruft sich auf den israelischen Stammvater Manasse, viele sind allerdings im Lauf der Zeit anderen Religionen beigetreten.

5 | Caracas. Erst „König der Juden“, jetzt „Chefkommandant von Venezuela“? Der südamerikanische Staatschef Nicolás Maduro hatte Jesus Christus vor Kurzem zum „Herrn und Besitzer“ seines Landes erklärt. Die venezolanische Bischofskonferenz kritisierte den Schritt als reine politische Strategie, um sich in den schwierigen diplomatischen Beziehungen zu den USA einen Vorteil zu erschleichen. Maduro hatte sich damit gebrüstet, dass US-amerikanische Soldaten es „weder jetzt noch in Zukunft“ wagen würden, gegen ein Land unter der Führung Christi vorzugehen.

6 | USA. Mehrere amerikanische Gefängnisseelsorger verklagen Donald

Trump. In seinem Eifer, möglichst viele illegale Einwanderer abzuschlieben, waren Inhaftierten regelmäßig Seelsorge und Sakramente verwehrt worden. Sicherheitskräfte hatten Priester davon abgehalten, den Häftlingen die Eucharistie zu bringen. Die Kläger sehen darin eine unzulässige Einschränkung der Religionsfreiheit.

7 | Österreich. Vom „mächtigsten Mann der Welt“ zu einer Frau, die in Zukunft viel zu sagen haben wird: Mit der Wiener Dominikanerin Franziska Madl hat die Österreichische Ordenskonferenz erstmals eine Nonne zur Vorsitzenden gewählt. Madl bezeichnete ihre Wahl als Zeichen für die „sehr gute Zusammenarbeit“ zwischen Ordensfrauen und -männern. **CIG**

ZITAT DER WOCHE

„Es ist höchste Zeit, Courage zu einer essenziellen, wissenschaftlichen Disziplin zu erklären.“

HANS JOACHIM SCHELLNHUBER
Klimaforscher, zur Stiftung eines neuen Preises für „Mutige Forschung“; in der Wochenzeitung „Die Furche“

ZUM PAPTSCHREIBEN „IN UNITATE FIDEI“

Leben, was wir bekennen

Zum Konzilsjubiläum von Nizäa ermutigt Papst Leo XIV. die Kirche zu „neuem Schwung beim Bekenntnis des Glaubens“ – und stellt damit die Frage nach den eigenen Überzeugungen.

Vor 1700 Jahren formulierte das Konzil von Nizäa das bis heute gültige, allen Christen gemeinsame Bekenntnis: Jesus ist Gottes Sohn. Wenige Tage vor seiner Reise zum Ort des Geschehens in der heutigen Türkei erinnert Papst Leo XIV. mit dem Apostolischen Schreiben *In unitate fidei* („In der Einheit des Glaubens“) nun an dieses Bekenntnis, das „Herz des christlichen Glaubens“, und betont dessen ökumenisches Potenzial. Um zu einem gemeinsamen Denken und Beten zu finden, brauche es keine „Rückkehrökumene zum Zustand vor den Spaltungen“ und keine „Anerkennung des aktuellen Status quo der Vielheit von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“, sondern vielmehr eine „Zukunftsökumene der Versöhnung auf dem Weg des Dialogs, des Austauschs unserer Gauen und geistlichen Schätze“.

In leicht verständlichen Worten erläutert Leo die seinerzeitige Problematik: die Position des alexandrinischen Presbyters Arius und seiner Anhänger, der Arianer, die Suchbewegungen und

Beschlüsse der Versammlung. „Die Väter von Nizäa wollten dem biblischen Monotheismus und dem Realismus der Menschwerdung ganz treu bleiben“. Mit der Aussage, Jesus sei „wesensgleich“ (gr. *homooúsios*) mit dem Vater, führte das Konzil einen philosophisch konnotierten Terminus ein, der sich nicht in der Bibel findet und deswegen weitere Kontroversen auslöste. Jesus ist kein Zwitterwesen, sondern „wahrer Gott und wahrer Mensch“, wie später das Konzil von Chalcedon (451 n. Chr.) ergänzend definieren wird.

Das Konzilsjubiläum dürfe aber nicht bei einer historischen Rückschau stehenbleiben, so der Papst. „Was wir mit dem Mund aussprechen, muss aus dem Herzen kommen, damit es im Leben bezeugt wird. Wir müssen uns fragen: Wie steht es heute mit der inneren Rezeption des Credos? Spüren wir, dass es auch unsere heutige Situation trifft? Verstehen wir und leben wir, was wir Sonntag für Sonntag sagen?“

Das Schreiben des Papstes lädt zur „Gewissenserforschung“ ein: Glauben wir wirklich, was das Konzil definierte, oder behaupten wir es nur? Jede Zeit muss ihre Antwort finden; und diese Antwort ist ein Bekenntnis. Insofern muss es erschrecken, wenn Untersu-

chungen ergeben, dass gerade noch ein Drittel der Kirchenmitglieder in unseren Breitengraden der Aussage zustimmt: „Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.“ Engel, Marienerscheinungen, Privatoffenbarungen oder positive Energien sind auch für viele Christen wichtiger als das zentrale Bekenntnis zur Göttlichkeit Jesu.

Hier besteht dringend theologischer, liturgischer und katechetischer Nachholbedarf. Denn ein Christentum ohne Christus ist nicht möglich. Es wäre ein amputierter, ein sinnloser Glaube. Der Kölner Theologe Hans-Joachim Höhn bringt das Problem auf den Punkt: „Der Klärungsbedarf altkirchlicher Konzilstexte ist höher als ihr Erklärungspotenzial. Die hinter diesen Texten stehenden christologischen Probleme und theologischen Kontroversen müssen nämlich mit erheblichem Aufwand heute erst wieder erzeugt werden, ehe die Konzilstexte als deren Lösung präsentiert werden können.“

Die bleibende Frage lautet: Wer ist Jesus Christus für mich? Heute? Nicht: Was sagen die Anderen, die Experten, sondern: Was glaube ich? **CIG**

ANDREAS R. BATLOGG, Dr. theol.,
ist Jesuit und Publizist in Wien.

ANGRIFF AUF SCHULE

Hunderte verschleppt

Weltweites Entsetzen hat der Überfall auf ein katholisches Internat in Nigeria ausgelöst. Bewaffnete hatten die Schule im nordwestlichen Bundesstaat Niger gestürmt und zunächst mehr als 300 Menschen verschleppt. Während 50 entführten Kindern die Flucht gelang, war das Schicksal von 265 Schülern und Lehrern bei Redaktionsschluss weiterhin unklar.

Auch der Muslimische Ältestenrat (*Muslim Council of Elders*) verurteilte die Tat. Das internationale Gremium einflussreicher Gelehrter unter Vorsitz von Al-Azhar-Großimam Ahmad al-Tayyib erklärte, Gewalt, die sich gegen Kinder und Bildungseinrichtungen wende, sei ein Verbrechen, das dem Islam sowie „allen göttlichen Religionen und Gesetzen“ widerspreche.

In Nigeria kommt es immer wieder zu Überfällen mit Massenentführungen, sowohl durch kriminelle Banden als auch islamistische Terrorgruppen. In trauriger Erinnerung ist insbesondere der Angriff auf eine Mädchenschule im Jahr 2014, bei dem die islamistische Miliz Boko Haram 276 Schülerinnen verschleppte. Bis heute werden 90 von ihnen noch vermisst. **CIG**

STEPHAN LANGER